

Ebenso chancenlos wird das dritte Szenario angesehen, da es an der Heterogenität der Akteure (China, Japan, USA) scheitern würde. So geben die Verfasser der Steuerung der regionalen Entwicklung durch internationale Regime und Organisationen die größte Chance oder lassen zumindest eine starke Präferenz für dieses Modell erkennen.

Es ist nicht zu leugnen, daß in letzter Zeit hoffnungsvolle Ansätze auch einer sicherheitspolitischen Zusammenarbeit (z.B. ASEAN Regional Forum) erkennbar werden. Daneben stehen aber unverändert die kompromißlosen chinesischen Hoheitsansprüche auf nahezu das gesamte Areal des Südchinesischen Meeres mit seinen Inseln und Riffs. Es fällt schwer sich vorzustellen, daß ein wirtschaftlich erfolgreiches China, das sich zunehmend seiner Macht bewußt ist und aus der Rückgewinnung Hongkongs einen starken nationalistischen Impuls ableiten wird, multilaterale Regelungen akzeptiert, die in den meisten Fällen auf eine Beschränkung seiner Machtentfaltung hinauslaufen dürften.

Ungeachtet der mehr oder weniger starken Plausibilität der Szenarien ist dem abschließenden Urteil des Beitrags zuzustimmen, daß dem Pazifik die entscheidenden Turbulenzen noch bevorstehen.

Die anderen kürzeren, aber nicht minder lesenswerten regionenbezogenen Beiträge analysieren "Die Europäische Union, Rußland und die künftigen Gestalt Europas" (Piepenschneider, Jäger), "Das Post-Apartheid-Südafrika und seine Nachbarn" (von der Ropp), "Die strategische Situation im Nahen und Mittleren Osten" (Hoch), Argentinien und Brasilien (Schirm) und "Indien und sein regionales Umfeld" (Wagner).

Joachim Glaubitz

Patrick Uhe: Eine KSZE für Asien? Die Genese einer Idee und aktuelle Ausformungen sicherheitspolitischer Zusammenarbeit in einer konfliktreichen Region. Analyse und Dokumente

Hamburg: Lit-Verlag, 1996, 337 S.

Als Michail Gorbatschow 1986 die Einrichtung einer Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Asien (KSZA) vorschlug, war das ein totergeborener Gedanke. Zum einen verspürten die USA, ihr japanischer Verbündeter und ihr chinesischer Partner wenig Lust, der UdSSR dort ein Mitspracherecht einzuräumen, wo sie dies mit Gewalt nicht hatte durchsetzen können. Zum anderen sollte Gorbatschow selbst in den folgenden fünf Jahren die meisten Strukturen eliminieren, die im Pazifik noch entfernt an das Europa der Blöcke von 1975 erinnerten. Aber auch der Pazifik von 1991 sperrte sich gegen Vergleiche mit dem wiedervereinten Europa. Unterhalb von Pax Americana blühten weniger Demokratie und Integration als Paternalismus und Nationalismus. Und als Pax Americana mit Schließung von Subic und Clark ungewisser wurde und Pax Sinica entsprechend in den Bereich des Möglichen rückte, fiel das sicherheitspolitische Schlaglicht unbarmherzig auf die unvorbereiteten westpazifischen Mittelmächte. Diese erklärten zur Freude westlicher Neorealisten, man brauche zwar starke, autoritäre und bis an die Zähne bewaffnete Regime, diese seien

aber - zur Freude westlicher Neoliberaler - keine Sicherheitsrisiken, weil ökonomische Interdependenz den Grenznutzen von Gewalt dramatisch gemindert habe. Warum trotzdem weiter gerüstet werden mußte und die USA zum Verbleib gedrängt wurden, sagten sie nicht. Statt dessen fanden sie - zur Freude westlicher Kultur- und Kommunikationstheoretiker - eine griffige Formel, um das Unvereinbare zu vereinbaren: *The Asean Way*. Asean war die 1967 gegründete Gemeinschaft des kapitalistischen Südostasiens, und der Way war die Kunst, schwelende Binnenkonflikte dreißig Jahre lang unter den Teppich zu kehren und auf dem Golfplatz vor allem über Golf zu reden.

Patrick Uhe ist ein Neoliberaler und ein Anhänger des Asean Way. Da dessen künftige Erfolgsaussichten offenkundig nicht problemlos auf eine neue Zeit und einen neuen geographischen Rahmen projiziert werden können, muß er ein paar Annahmen machen, die alles andere als unproblematisch sind, etwa: Die derzeitige hegemoniale Organisation von Sicherheit im Pazifik wird sich ändern, nicht aber das verbreitete autoritäre Herrschaftsmodell. Gegen These eins könnte man einwenden, daß die Revitalisierung der amerikanisch-japanischen Allianz und anderer Formen der Kooperation mit den USA derzeit eher das Gegenteil signalisiert. Zu These zwei genügen Hinweise auf die neue regionale Demokratiedebatte, die nicht zuletzt in den Ursprungsländern östlicher Weisheiten ausgetragen wird.

Aber die verbliebenen Autokratien reagieren defensiv, und was die Region sich neben Aufrüstung und Anlehnen an Washington verordnet hat, ist eben keine KSZE mit ihren Transparenzfordernissen und ihrem latenten Hang zur Einmischung in Inneres, sondern ein weiterer open-end Dialog der befreundeten und weniger befreundeten Golfspieler. Das ganze heißt, in Anspielung auf den Asean Way, Asean Regional Forum (ARF) und verbittet sich Vergleiche mit dem KSZE-Modell. Konsequenter verabschiedet sich auch der Autor nach fünfzig Seiten von seinem Ausgangspunkt und würdigt die Tatsache, daß ARF zwar ohne greifbare Ergebnisse ist, aber immerhin stattfindet. Währenddessen baut Nordkorea die Bombe, rekrutiert Birma Arbeitssklaven und schießt China Raketen auf Taiwan ab. Müssen wir annehmen, daß all dies ohne das ARF noch schlimmer käme?

Unterstellt, daß Pax Americana nicht für alle Zeit tragen wird oder soll, wofür in der Tat einiges spricht: Entweder lehrt die europäische Erfahrung, daß man gemeinsame Sicherheit auf relativ anspruchsvollem institutionellem Niveau inklusive Eingriffen in nationale Souveränität und einer Rückversicherung durch kollektive Verteidigung braucht. Dann ist das pazifische Modell seit Ende des Kalten Krieges eine Enttäuschung. Oder man glaubt, daß wirtschaftliche Interdependenz die Risiken konkurrierender Nationalismen hinlänglich eindämmen kann. Dafür gibt es weltweit kein Beispiel, und die Verhaltensmuster der ARF-Mitglieder sprechen nicht unbedingt dafür, daß sie selbst daran glauben. Der Autor überbrückt diese Lücke, indem er der Region reichlich Zeit für entsprechende Lernprozesse gibt. Das erscheint angesichts zahlreicher latenter und virulenter Konflikte kühn, aber zu solcher Kühnheit ermutigen die angeblichen Erfolge des Asean Way. Zu dessen Übertragbarkeit auf eine andere Zeit und einen weiteren geographischen Raum s.o.

Es könnte also sein, daß der Region sehr viel weniger Zeit bleibt, als unterstellt, um mit binnen- und zwischenstaatlichen Risiken fertigzuwerden. Ökonomische Interde-

pendenz, zumal in einem frühen und asymmetrischen Stadium, erzeugt möglicherweise mehr Konflikte als sie verhindert. Man kann argumentieren, daß China Taiwan im März 1996 nicht militärisch bedroht hätte, hätte nicht die Erwartung bestanden, auf diese Weise unter anderem taiwanische Investoren und Importeure beeindrucken zu können. Und ausgerechnet die von Uhe als Positivbeispiel bemühte APEC ist Beleg für die Grenzen "offenen" Regionalismus und "offener" Dialoge. Der enttäuschende Gipfel von Manila und Subic im Dezember 1996 hat gezeigt, daß die Organisation nur überleben wird, wenn sie in absehbarer Zeit ein höheres institutionelles Niveau erreicht.

Man muß Patrick Uhe zugute halten, daß er eigene Zweifel nicht kaschiert, daß die meisten Regionalstaaten genauso argumentieren wie er und natürlich noch nicht abschließend ausgeschlossen werden kann, daß sich China einbinden und seinerseits Taiwan in Ruhe läßt, Nordkorea gewaltfrei und häppchenweise untergeht, Birma und Indonesien friedlich evolvieren. Mangels historischer Präzedenzen läuft das neoliberale Argument letztlich immer darauf hinaus, dem kooperativ-kommunikativen Experiment "eine Chance zu geben" (so Hanns Maull in seinem Vorwort). Tatsächlich ist die Region selbst schon weiter, legt Fundamente für kollektive Verteidigung und beerdigt den Asean Way stillschweigend. Deshalb kommt es noch lange nicht zur KSZA. Aber auch Europa brauchte sechzig Jahre, um aus seinen Fehlern zu lernen.

Der Band enthält eine nützliche Dokumentation zu Asean und ARF.

Kay Möller

Jürgen Bertram: Asien, atemlos. Als Korrespondent in einer fremden Welt

Hamburg: Rasch und Röhring-Verlag, 1996, 351 S.

Zwei Anliegen motivierten den durch seine ARD-Reportagen des vergangenen Jahrzehnts unter Asienbeobachtern hinlänglich bekannten Autor zu diesem Buch. Zum einen ging es ihm darum, die rasante, im Weltvergleich beispiellose dynamische Entwicklung der Region Südostasien zu skizzieren und darauf zu verweisen, daß die alten Kulturen dadurch massiv Gefahr laufen, auch "ihre Seele zu verkaufen". Zum anderen ging es Jürgen Bertram um die öffentliche Reflexion seines beruflichen Handelns als Journalist, von dem unentwegt der ergebnisorientierte und erfolgreich zu bewältigende abrupte Wechsel von Regionen, Menschen, Themen, Sachverhalten, Problemen und Situationen gefordert wird. Diese Anforderung, so der Autor, führe unweigerlich zu der Gefahr, daß er die "Fähigkeit zu differenzieren und mitzufühlen" verliere.

Dieser "dramatische Dualismus" ist es, der Bertram dazu bewegte, einschneidende Erlebnisse und Beobachtungen seiner Zeit als ARD-Korrespondent in Südostasien und China zwischen 1983 und 1996 aufzuzeichnen. Die dabei berücksichtigten Themen kreisen - mit einer Ausnahme - um die Region Südostasien, reichen unter anderem von der Berichterstattung über das thailändische Königspaar über die buddhistischen AIDS-Klöster im zentral-thailändischen Hinterland zu Beobachtungen in verschiedenen Regionen Vietnams, Kambodschas und Laos', führen auf die seit